

Menge geleistet: Eine vollkommen modern durchgeführte Zweizimmerwohnung für 37 Mark und einige Pfennige Monatsmiete, ausgezeichnet angelegte und baulich äußerst praktische und wirtschaftliche Siedlungen. Das Bauhaus hat sogar einmal eine monumentalere Leistung in den letzten Jahren zu verzeichnen, die Gewerkschaftsschule in Bernau. Dieses bis in das kleinste Detail psychologisch erwogene Zweckgebäude, bei dem sich größte Bequemlichkeit und größte Raumausnutzung miteinander verbinden, besitzt alles, nur — keine Fassade. Wir wollen gar keine Fassade, sagen die Bauhäusler. Denkt nur an die furchtbaren Bauten des vorigen Jahrhunderts, die alle eine entsetzlich übertriebene, vollkommen unnötige Fassade hatten, und das Haus dahinter war vollkommen verbaut, lichtarm, luftarm, mit blödsinnig angelegten Wohnungen, ungenügenden hygienischen Einrichtungen. Wir brauchen also keine Fassade, sagt das Bauhaus. Wir brauchen keine Schönheit mehr, wir haben nur die ausgesprochene Absicht, billig, praktisch und nützlich zu bauen. Wird es dann von selber schön, gut, dann zeigt sich eben, daß Schönheit immer integriert mit einem Höchstmaß handwerklicher, technischer Vollendung; also nicht gefunden zu werden braucht, sondern von selber entsteht, weil sie Harmonie ist.

Wir haben diesem Bauhausbauen nun jahrelang zugesehen. Es hat uns bestochen, wie klare, lichtreiche Räume entstanden sind, wie übersichtlich und geschickt modernste Wohnungen angelegt werden, wie einfach und reinlich sich manche Häuser nun in die Straße stellen, nicht jedes ein fürchterlicher bombastischer Gernegroß wie die Millionen stukkiertes Steinkästen in unseren Straßen. Diese Ernüchterung, diese wohltätige Säuberung, diese mathematische Eindeutigkeit, Einsilbigkeit der Bauformen hat uns bestochen, berauscht, hat uns diesen Baustil emphatisch begrüßen heißen als die Erlösung von Kitsch und endlosem Ungeschmack, den das letzte Jahrhundert Bauen ausfüllte. Wir waren also glücklich über eine Revolution des Bauens, die ursprünglich von einigen französischen Architekten ausging (Le Corbusier, Pessac, Perret), und dann bei uns vom Weimarer und später Dessauer Bauhaus auf Deutschland überpflanzt wurde. Dazu kamen die uns vom Bauhaus in neueren Jahren bescherten schönen, guten, billigen Sitzmöbel, Lampen, Büromöbel, die eine Fülle von Anregungen zu neuen, geschmackvollen Einrichtungen bedeuteten. Diese Ära des Bauhauses soll nie vergessen werden — auch jetzt nicht, wo wir ausgesprochenermaßen vor einer Bauhauskrise stehen, die man nicht verleugnen, sondern ganz deutlich und laut aussprechen soll. Diese Krise ist nicht nur eine Krise der Führung, sie hat nicht im entferntesten mit den Intrigen kurzsichtiger Kommunalbeamter zu tun, wie im Fall der Entlassung des bisherigen Bauhausleiters Hannes Meyer. Sie hat auch nur indirekt zu tun mit einer bestimmt falschen, weil dem Wesen des Künstlertums widersprechenden einseitigen Politisierung; diese Krise betrifft vielmehr den Bauhausgeist selbst, der nicht nur anfängt, sondern längst angefangen hat zu stagnieren, zu einer Reihe mechanischer, doktrinärer Formeln zu werden, die den Anfang jeder Akademie-Bildung symptomatisieren. Denn eine Akademie ist immer durch ein Dogma gekennzeichnet, auch wenn dieses Dogma zuerst eine kühne, fruchtbare, revolutionäre Angelegenheit war. Akademie wird es sofort dann, wenn der unerhört weite, nie ausschöpfbare Bereich Kunst auf einige enge, lehrhafte Behauptungen festgelegt wird, von denen man dann aus eingebildeter